

# ERNST WIECHERT IN SEINER UND UNSERER ZEIT

Festansprache zum Wiechertgedenken 2000 in Wolfratshausen  
am 22. September 2000

Dr. Hans-Martin Pleßke, Vorsitzender  
der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V.

**M**eine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Mitglieder unserer  
Wiechert-Gesellschaft!

Vor fünfzig Jahren ist Ernst Wiechert in die große Stille heimgekehrt.  
Nur 63 Jahre alt geworden, starb er an Krebs auf dem Rütihof in Uerikon  
am Zürichsee. Das war am 24. August 1950, in den Morgenstunden  
an einem Donnerstag. Wiecherts Geburtstag liegt inzwischen 113  
Jahre zurück. Dieses Dichters in einer festlichen Stunde zu gedenken  
heißt zugleich, Rückschau auf mehr als ein ganzes Jahrhundert zu halten,  
das seitdem vergangen ist.

Monarchie und Kaiserreich, ein Stück Preußen, formten das Kind und  
den Jugendlichen. Die dann folgende Weimarer Republik war dem  
Kriegsteilnehmer mit deutsch-nationaler Gesinnung zuwider. Die nationalsozialistische  
Gewaltherrschaft mit ihren Konzentrationslagern vermochte es nicht,  
Wiechert mundtot zu machen. Sie trieb ihn aber in die sogenannte "innere  
Emigration". Und als dann die Besatzungszeit anbrach, trugen seine Vorwürfe  
und Botschaften, von unbelehrbaren Zeitgenossen mißverstanden, dazu bei,  
daß er 1948 seinen Hof Gagert hier in Wolfratshausen verließ und den letzten  
Wohnsitz in die Schweiz verlegte. Fürwahr: in Ernst Wiechert verkörpert sich  
ein Stück Schicksal und Gewissen seines Volkes.

Als er die Augen schloß, bestanden zwei deutsche Staaten, die sich vierzig  
Jahre auf ganz unterschiedliche Weise der Rezeption und Wirkungsgeschichte  
der Wiechertschen Bücher widmeten. Seit einem Jahr-

## Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit

Dr. Hans-Martin Pleßke

zehnt sind wir nun wieder ein einziges Vaterland. Aber Masuren in Ostpreußen, das im Wald an Wiesen und Teich gelegene Forsthaus Kleinort bei Peitschendorf/Piecki, wo wir die geistigen Grundlagen dieses Dichtertums zu suchen haben, gehört jetzt zu Polen.

Das, meine Damen und Herren, ist der äußere Rahmen, der das Wiechertbild umschließt: sein Leben, sein Werk, dessen Einfluß auf die Nachgeborenen, das Wirken der vor elf Jahren gegründeten Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V. mit Mitgliedern in neun Ländern. Es hat im zurückliegenden 20. Jahrhundert immer wieder Zeiten gegeben, in denen die Verherrlicher von Schlachtengetümmel, hohlem Pathos und von Volkstümelei den Büchermarkt bestimmten. Daneben fanden Bücher ihre Leser, die wie Wiechert das Stille lieben und dafür sorgen, daß die Menschen der Zeit und ihren Widerwärtigkeiten innerlich zu entfliehen vermochten. So hatte es schon Wilhelm Raabe einst erlebt und wie folgt formuliert: "Unbemerkt kommt alles, was Dauer haben wird in dieser wechselnden, lärmvollen Welt voll falschen Heldentums, falschen Glücks und unechter Schönheit"

Nehmen wir heute Bücher von Raabe oder von Theodor Fontane zur Hand, müssen wir uns in eine zunächst fremd anmutende Welt einlesen und uns deren Gestalten, geformt aus ihrer Zeit heraus, vergegenwärtigen. Nicht anders geht es uns im Jahr 2000, wenn wir uns in die Romane und Erzählungen von Ernst Wiechert versenken. Viele von uns Älteren haben die Zeit seit den 1920er und 1930er Jahren noch miterlebt. Den jetzt Heranwachsenden aber müssen wir verständlich machen, daß die Welt, in der Wiechert seine Menschen leben läßt, einmal die Gegenwart war. Diese Welt hat sich in einem rasanten Tempo fortbewegt, viel schneller als in früheren Jahren und Jahrzehnten.

Als zum Beispiel der Rundfunk 1923/24 seine Tätigkeit in Deutschland begann, war Wiechert ein Mittdreißiger. Er hat sich schon bald dieses neue Medium schöpferisch nutzbar gemacht. Denken wir nur an "Das Spiel vom deutschen Bettelmann". 1933 zählte es zu den "Gipfelwerken" der Hörspielkunst. Das Fernsehen aber hat Wiechert schon nicht mehr erlebt, sieht man von den Versuchen um 1936 ab.

Ernst Wiechert hat zwischen 1920 und 1950 das literarische Leben in den deutschsprachigen Ländern mitbestimmt. Wir dürfen ihn zu einem Klassiker unserer Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählen. Die 1957 erschienene Ausgabe seiner "Sämtlichen Werke" enthält durchaus nicht alles, was aus seiner Feder stammt. 13 Romane, 50 Erzählungen und Novellen, 40 Märchen sowie Spiele, Reden, Gedichte, Betrachtungen und autobiographische Schriften hat diese Werkausgabe gebündelt. Sie macht uns die ganze Vielfalt, den Reifeprozess und die geistige Dimension der Wiechertschen Dichtungen bewußt. Seine Bücher sind in mehr als zwanzig Fremdsprachen übersetzt worden. Die Sekundärliteratur über diesen Autor und sein Werk hat international inzwischen eine Breite erreicht, deren Erfassen und Durchdringen selbst für den Fachmann immer schwieriger wird.

Hätte es Wiechert nicht verstanden, in seinen Lesern etwas zum Klingen zu bringen, sich vorwiegend den jüngeren Menschen seiner Zeit gegenüber wie ein "Seelsorger" zu erweisen, der noch immer als Tröster und Vorbild angenommen wird, wäre er heute längst vergessen. So erging es manchem seiner namhaften literarischen Zeitgenossen: Rudolf Georg Binding, Kurt Kluge, Reinhold Conrad Muschler, Hermann Stehr, Frank Thieß. Auch sie genossen einst wie viele ungenannt bleibende Autoren die uneingeschränkte Verehrung. Weitestgehend unverdient fielen sie dem gewandelten literarischen Zeitgeschmack zum Opfer.

Lassen Sie uns ein wenig darüber nachdenken, wo sich Gründe dafür abzeichnen, die ein Fortleben der Dichtungen von Ernst Wiechert rechtfertigen. Dabei läßt sich nicht übersehen, daß seine Romane, Erzählungen und Märchen fast ausnahmslos nur in einer Landschaft spielen, nämlich der seiner ostpreußischen Heimat. Von Berufswegen war Wiechert nach seiner Pensionierung als Studienrat ein Schriftsteller. Aber er fühlte sich als ein Dichter und hat den für ihn erkennbaren Unterschied so begründet: "Das Element des einen, des Schriftstellers: die Klarheit. Das des andern, des Dichters: das Zwielflicht, aus dem die rötlichen Morgen wie eine erste Schöpfung sich erheben."

## Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit

Dr. Hans-Martin Pleßke

Bei solcher Selbstcharakterisierung bleibt es nicht aus, daß ihm Leser und Kritik eine nüchterne Beziehung zur Wirklichkeit absprechen. Was sich im Dämmerlicht des Ungefähren vollzieht, läßt Vieldeutungen zu. Gefühlsbeladene Bilder können durchaus an Schärfe verlieren. Es ist nicht einfach, Wiechert und sein Schaffen richtig in das geistige Leben der Zeit einzuordnen. Dem von ihm mit dichterischer Meisterschaft gewiesenen "Weg nach Innen" fühlen wir uns vertraut. Uns fehlt es deshalb aber nicht an der notwendigen Einsicht, wenn die Mutter in der Geschichte vom "Armen und reichen Bruder" sagt: "Märchen sind Märchen, liebes Kind, und wir müssen die Hände rühren, um satt zu werden." Von Anfang an hat es unsere Wiechert-Gesellschaft abgelehnt, sich dem Werk ihres Namenspatrons in unkritischer Weise zu widmen.

Masurens Wälder, diese Landschaft mit ihren Mooren, Seen und dem Ruf des Kranichs, haben Wiechert geprägt. Sein literarisches Können reichte aus, um mehr zu sein als ein "Heimatsdichter" wie mancher in dieser Region einst wirkende Schriftsteller. Das Aufwachsen in Stille und Versunkenheit, die Bereitschaft, dem Wort der Bibel unerschütterlich zu vertrauen, findet sich in den Charakterzügen Wiechertscher Gestalten wieder. Nicht selten wird ein Stück östliche Mystik heraufbeschworen. Und immer wieder klingt dieses Leitmotiv an: wem die innere Bindung an Landschaft und Natur versagt bleibt, dem wird es nicht gelingen, ein sinnvolles Leben zu führen.

Wiechert war weder Ökologe noch Umweltschützer. Aber er spricht in seinen Werken immer wieder Positionen an, die Jahrzehnte später aktuell geworden sind. Bereits 1925 hat er in der "Legende vom letzten Wald" mit seinem Dichterwort apokalyptische Bilder von der Zerstörung der Umwelt gestaltet. Bei Wiechert selbst kamen leicht Melancholie und Resignation auf, in die sich auch seine Romanfiguren verlieren. Das Thema Flucht vor der Wirklichkeit zieht sich wie ein roter Faden durch das Gesamtschaffen dieses Autors. Und diese Grundhaltung entsprach der eigenen. Wenn Wiechert später davon spricht, daß in sein Frühwerk - jene fünf Romane der Entstehungszeit zwischen 1913 und 1925 - eigenes "Mißlingen des Lebens" eingeflossen sei, dann wird deutlich sichtbar, wie der Dichter immer wieder versucht hat, selbst irgendwie zwischen den Zeiten zu stehen. Spannen wir den Bogen von dem aus

innerster Verkrampfung heraus gestalteten "Totenwolf" bis hin zum zwei Jahrzehnte später publizierten "Totenwald", dann wird uns eindringlich vor Augen geführt, daß der Buchenwaldhäftling Nr. 7188 Ernst Wiechert die Wirklichkeit unerbittlich kennenlernen mußte.

Stets, wenn Wiechert in seinen Büchern vom Geschehen "in einer lauten Welt" spricht, bringen er und seine Helden deutlich die Abneigung gegenüber dem technischen Fortschritt und anstehenden gesellschaftlichen Umwälzungen zum Ausdruck. Zu den "Ruhestörern" gehören sogar "quäkende oder kreischende Grammophone", wenn wir uns hier an eine Szene in der "Majorin" erinnern. Es wäre falsch, wollten wir bei Wiechert deshalb generell von einer Fortschrittsfeindlichkeit reden. Genau so mißverständlich würde es sein, wollten wir stets in des Autors eigener Reaktion und der seiner literarischen Gestalten eine Deckungsgleichheit sehen. Für Ernst Wiechert ist der Fortschritt kein Dogma gewesen. Er hat jedoch in dieser Frage immer die Neigung des Menschen zur Selbstüberhebung gefürchtet. Nur deshalb sagt Doktor Lawrenz zu Jons Ehrenreich in den Jeromin-Kindern: "Und Technik ist vom Teufel. Sie verführt zu dem Glauben, alles zu können, zum mindesten, alles zu versuchen."

Lange Zeit haben sich der Dichter Wiechert und seine Romanhelden als Suchende in der ihnen vorgegebenen Welt nicht zurechtgefunden. Mit dem Frieden von 1919 war der Krieg für sie nicht zu Ende. Erst der vierzigjährige Autor durfte den "Durchbruch der Gnade" erfahren. Einen neuen Anfang gewann er menschlich durch seine Verheiratung mit Paula Marie (genannt Lilje) Junker und literarisch mit der "Magd des Jürgen Dorskocil". Fortan fühlte er sich in der Liebe. In seinen Büchern ging es nicht mehr um die Manifestation des Hasses, sondern seine Themen kreisten nun um Wahrheit und Recht, Demut und Barmherzigkeit, um die Gewinnung eines frohen Herzens.

Wiechert hat das Ende der Weimarer Republik nicht bedauert. Er konnte von jeher der demokratischen Staatsform mit ihrer Gleichmacherei nichts abgewinnen. Solche Haltung hatte überhaupt nichts damit zu tun, daß er nun etwa den Nationalsozialismus begrüßt hätte. In keiner Phase seines Lebens ist Wiechert ein völlig unpolitischer Mensch gewe-

## Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit

Dr. Hans-Martin Pleßke

sen. Wenn er in München 1933 und 1935 mit zwei mutigen Reden Kritik an der braunen Gewaltherrschaft übte, dann korrespondierten seine politischen Ansichten und Mahnungen durchaus mit Erkenntnissen, die sich auch in seinem literarischen Werk aufspüren lassen. Nach seinem 50. Geburtstag 1937 empfand er die "guten Deutschen" unter seinen Lesern wie eine heimliche Mauer, die ihn schützte. Und als er ein Jahr später in Untersuchungshaft saß, schrieb er an seine Frau Lilje: "Wer sein Leben lang nach innen gelebt hat, ist gegen jedes Schicksal gerüstet."

Für deutsche Emigranten in Amerika war Ernst Wiechert noch 1946 der "Prototyp des antihitlerischen Protestes deutscher Geistiger. Natürlich ist aus heutiger Sicht die Frage ertaubt: hätte der Mensch und Dichter Wiechert dieses hohe Ansehen in der internationalen Kulturwelt gewonnen, wäre ihm Buchenwald erspart geblieben? Er hat es nie als seine Aufgabe betrachtet, die Hitler-Diktatur mit politischen Mitteln zu bekämpfen. Er wollte mit seinem literarischen Werk eine Gegenwelt schaffen und so dem Leser den inneren Rückzug aus einer ungeliebten Gesellschaftsordnung nahelegen. Dem entsprach auch ein Briefzitat an seinen Freund Friedrich Tucholski, den er im Juni 1936 vom Bau des Hofes Gagert informierte und anvertraute: "(...) und im Herbst soll es soweit sein, daß wir das Tor vor der Weit zumachen dürfen, um zu pflanzen und zu ernten."

Ernst Wiecherts 1939 veröffentlichter Roman "Das einfache Leben" stellt Fragen nach dem Sinn unseres Daseins und setzt sich mit Naturerleben und Zivilisationskritik auseinander. Die von ihm hier konzipierte Welt wird als Gegenwelt verstanden. Das Buch verbreitete sich wie ein "Bestseller". Es wurde populär, weil es zur richtigen Zeit am richtigen Ort erschien. Den Machthabern ist es trotz mancher Bemühungen nicht gelungen, dies zu verhindern. Auch wenn der Dichter bis zum Kriegsende keine neuen Titel mehr in Satz und Druck geben durfte, sind in Deutschland insgesamt von 1931 bis 1945 rund 1,2 Millionen seiner Bücher verkauft worden.

## Dr. Hans-Martin Pleßke

## Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit

In redlicher Absicht bezog Wiechert nach dem Zweiten Weltkrieg mehrfach Stellung zu aktuellen Fragen. Das war schon deshalb gefährlich, weil es Unterschiede in der Auffassung gab, ob Deutschland eine Befreiung oder Niederlage hatte hinnehmen müssen. In einer Zeit der Orientierungslosigkeit wollte Wiechert mit seinem Dichterwort als Teil der Betroffenen Gutes tun. Vielen seiner treuen Leser jedoch erschien das Einmischen in die Politik wie ein Verrat an der Kunst. Wiechert erfüllte deshalb zunehmend Mutlosigkeit. Leider negierte er damals selbst die bereits im "Einfachen Leben" getroffene Feststellung: "Wer eine Schlacht verloren hat, sollte schweigsam werden, und wir alle haben mehr verloren als eine Schlacht."

Teile der Kriegsgeneration lehnten Wiecherts Münchener Rede vom November 1945 ab. Sein Erneuerungskonzept ließ weder politische noch ökonomische Ziele erkennen. Ernst Wiechert zermürbte diese Situation. Und auch das wollen wir in dieser Gedenkstunde nicht verschweigen: seine eigenen Lebensansprüche ließen den damaligen Zeitgenossen manches in einem zwiespältigen Licht erscheinen. Neben Konflikten in der eigenen Familie blieben Kontroversen mit der Behörde in Wolfratshausen nicht aus. Und als sich eines Tages Wiechert und der aus seinem Domizil vertriebene Schriftsteller Erwin Guido Kolbenheyer hier vor Ort im Amt der Besatzungsmacht zufällig begegneten, schwiegen sie sich wie zwei feindliche Brüder an. Verdrängt blieb das einstige Miteinander bei Dichtertreffen in den frühen 1930er Jahren. Nicht zählte mehr die jahrelange Verlagskollegenschaft im Hause Langen-Müller. Noch schwerer als die Zerstörung des Landes erwies sich die Zwietracht in den menschlichen Herzen.

Ernst Wiechert erkannte nun, daß er sich allem Streit der Zeit entziehen müsse. Für ihn gab es nur noch ein Rückbesinnen auf die Positionen der Innerlichkeit. Mit solcher Haltung stand er damals keineswegs allein. 1947 schrieb der fest im christlichen Glauben wurzelnde Dichter Rudolf Alexander Schröder: "Das innerste Wesen aller Kunst ist Trost über die Vergänglichkeit des Daseins."

## Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit

Dr. Hans-Martin Pleßke

Im Juni 1948 verließ Ernst Wiechert den Gagert-Hof. Dem sensiblen Einzelgänger blieben noch zwei Lebens- und Schaffensjahre. Er gewann in der Schweiz die notwendige innere Ruhe, um seinen Roman der Versöhnung "Missa sine nomine" vollenden zu können. Eine der Hauptgestalten, der Freiherr Amadeus, verkörpert in dieser "namenlosen Messe" die Weltsicht Wiecherts. Der Leser gewinnt den Eindruck, hier dem Dichter selbst zu begegnen. Zuvor hatte Wiechert einen zweibändigen Roman vorgelegt, den er "Die Jeromin-Kinder" nannte. Die Geschichte dieser masurischen Köhlerfamilie ist des Autors bleibendes Bekenntnis zu seinem ostpreußischen Ursprung. Wie er hier aus Natur und Landschaft heraus das Handlungsgeschehen entwickelt, finden wir gleichwertig nur noch beim Norweger Knut Hamsun.

Für Ernst Wiechert muß jeder Dichter zugleich ein Vermittler von Trost und Zuspruch sein. Er vermochte es in dem knappen Vierteljahrhundert seiner Erziehtätigkeit immer wieder, junge Menschen nicht nur in der Schule an sich zu binden, sondern auch daheim mit ihnen das Gespräch fortzuführen oder gemeinsam zu musizieren. Er hat sich immer in der Verantwortung gegenüber dem Wort gewußt. Der Autor Wiechert läßt sich in keine literarische Kategorie einordnen. Er war kein Kämpfer, aber ebensowenig nur ein "weicher Träumer". Unbestritten zählt er zu den großen Gottsuchern im 20. Jahrhundert. Wer so wie dieser Dichter mit Gott in seinen Werken rechnet, dessen Glaube ist tief und fest gegründet. Zweifel, Auflehnung und Empörung hat er zeitlebens durchlitten, um am Ende jenen Frieden zu finden, "als hätte Gott mir alles vergeben, was ich in Leidenschaft und schmerzlicher Liebe gegen ihn gesprochen und gefehlt habe". In manchen Bundesländern hat die Zahl der Nichtchristen erheblich zugenommen. Viele jüngere Menschen wissen mitunter überhaupt nichts mehr über die Bibel mit ihrem Alten und Neuen Testament. Aus solcher Entfremdung erklärt sich nicht selten die Ablehnung der Wiechertschen Aussagen in seinen Büchern. Die bei ihm zum Ausdruck kommende religiöse Haltung war noch vor Jahrzehnten ein Teil der Lebensgrundlage und Lebenseinstellung unserer Menschen.

Manches, was Wiechert zu sagen hat, berührt uns wie das Wort eines Predigers, der in Demut und Ehrfurcht den Wundern der Schöpfung vertraut. Sein gesamtes literarisches Schaffen zeugt von einer tiefen

**Dr. Hans-Martin Pleßke**

**Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit**

Menschlichkeit. Wiechert hat stets auf die Kraft des Wortes gesetzt. Seine Leser identifizieren sich mit seiner bildhaften, wohlklingenden Sprache, ohne die manchmal vorherrschende Selbstberauschung am Gesagten zu übersehen. Mancher Neueinsteiger in die Wiechertwelt stößt sich am Gefühlsüberschwang, der trotzdem zu faszinieren vermag.

Noch viele Jahre nach Wiecherts Tod gehörten seine Texte zum Lese-  
stoff in Schulbüchern. Sie haben damals mitgeholfen, der jungen Generation seine Maxime zu vermitteln: "Das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben." Es geht um Prämissen, meine Damen und Herren, die man in unserer heute von Eigennutz durchdrungenen Gesellschaft nur allzu gern verdrängt! In steigendem Maße werden jetzt Romane, Novellen, Märchen und Gedichte Wiecherts in die polnische und in die russische Sprache übersetzt. Diese Ausgaben sollen zielgerichtet dazu beitragen, den in das ehemalige Ostpreußen umgesiedelten Menschen und ihren Nachfahren ein Stück kulturelle Identität Masurens nahezubringen. Auch in unserem Lande wird es immer Menschen geben, die den Dichter und sein Werk lieben und sich ihm treu verbunden fühlen. Unsere heutige Gedenkveranstaltung ist ein schönes Beispiel, und dafür danke ich allen daran Beteiligten. Die Mitglieder unserer Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft werden in dieser Hinsicht auch in Zukunft weiterhin eine erfolgreiche Vermittlungsarbeit leisten.

Wir betrachten es als unsere Aufgabe, eine neue, nun nachwachsende Generation an Wiecherts Werk heranzuführen. Eine Unterstützung durch die Gymnasien wäre uns willkommen. Daß zu Wiecherts 50. Todestag eine Sonderbriefmarke erscheinen konnte und nun mancher Bürger fragt, wer denn diese Persönlichkeit eigentlich sei, erfüllt uns mit Dank und stimmt uns zuversichtlich.

Nach dem letzten Kriege ist es Ernst Wiechert erfolgreich gelungen, mit dem Bericht "Der Totenwald", den Jeromin-Kindern" und der "Missa sine nomine" ein Stück deutsche Vergangenheit mit den ihm eigenen Mitteln literarisch aufzuarbeiten. Zu ihm haben sich dann Böll, Grass und Walser gesellt. Walter Bauer und Wolfgang Koeppen erhoben in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik ihre Stimmen gegen die gesellschaftliche

## Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit

Dr. Hans-Martin Pleßke

Restauration. Sie knüpften an Beobachtungen und Feststellungen an, die bereits Wiechert einst zweifeln ließen, ob sich im deutschen Volk dauerhaft eine innere Wandlung vollziehen würde. Autoren wie Siegfried Lenz und Arno Surminski schrieben in den Jahrzehnten nach Wiecherts Tod jene begehrten Zeitromane, in deren Mittelpunkt wir auch die ostpreußischen Enkel und Urenkel des Wiechertschen Figurenensembles zu suchen haben. Diesen großen Zusammenhang sollten wir in unser Blickfeld einschließen, wenn wir heute jenen Bürger ehren, der in Wolfratshausen und Umgebung zwölf Jahre lebte und die deutsche Literatur nachwirkend bereicherte.

Unsere Generation steckt um die Jahrtausendwende in einer tiefen ethischen Krise. Was gut und was böse ist - manche wollen das nicht mehr so recht erkennen. In einer solchen Zeit ist Ernst Wiechert noch immer ein aktueller Autor geblieben. Er hat uns als Mensch und Künstler jederzeit etwas zu sagen. Die Kraft seines Wortes und seiner Gedanken wird auch im 21. Jahrhundert weltweit die Bücherfreunde erreichen. Fassen wir kurz zusammen, wie sich für uns der Sinn dieses erfüllten Dichterslebens offenbart, dann möchten wir es so sagen:

*"Ein Mann, der nur sein Tagwerk trägt,  
und hat doch still, von Herz zu Herzen,  
die ganze schwere Welt bewegt."*